

Arenz, Ewald

Die Liebe an miesen Tagen

DuMont, ISBN 978-3-8321-8204-5, 380 S.

Vor Jahren schon ist Carlas Mann Paul an Krebs gestorben. Sie zu heiraten, das war sein letzter Wunsch gewesen. Diesen Wunsch hat Carla ihm erfüllt. - Bei der Zeitung hat man ihr, der Fotografin, gerade gekündigt. - Die Demenz der Mutter verschlimmert sich täglich. Das Leben mit Anfang 50 ist eben kein Zuckerschlecken. Das kleine Häuschen außerhalb der Stadt muss sie wohl verkaufen. Ob Vera und Elias als Käufer infrage kommen?

Der Schauspieler gefällt ihr. Erst recht, nachdem sie ihn in der Rolle des Handlungsreisenden Loman erlebt hat. Nach der Premiere hätten Carla und Elias fast ... Doch es dauert noch, bis beide sich eingestehen, dass da mehr ist als Zuneigung. Elias macht Schluss mit Vera, die von der Entscheidung ihres Partners völlig vor den Kopf gestoßen ist. Was aber empfindet Elias genau für Carla? Bleibt es dabei, dass auch sie nur eine von den vielen Liebesepisoden ist, die sein Leben ausmachen, seit er damals seine erste Beziehung, die mit Mona, mit der er eine Tochter (Jule) hat, für beendet erklärt hat? - Die Verwirrung der Gefühle nimmt immer größere Ausmaße an. Auch bei Carla, der man ausgerechnet jetzt eine Stelle in Hamburg anbietet. 600 Kilometer weit weg. – Wo doch Elias noch für zwei Jahre seinen Vertrag am Provinztheater zu erfüllen hat. Das kann doch nichts werden, das hält keine Liebe aus, dafür sind die beiden zu alt. Oder doch nicht? - Eine lebensbedrohende Krankheit führt zu einer dramatischen Zuspitzung der Ereignisse. Was kann das noch werden mit dieser Liebe, besonders wenn die Tage jetzt wirklich anfangen, echt mies werden? Und die Anzahl der miesen Tage immer größer wird?

Meine knappe Inhaltsangabe mag ein wenig nach ‚Fernsehfilm der Woche‘ klingen, doch Arenz‘ Roman ist so viel mehr als ein gelungener Unterhaltungsroman. *Die Liebe an miesen Tagen* ist ein ganz und gar überzeugender Beziehungsroman, der die vertrackte Lebens- und Liebesgeschichte zweier Menschen nach der Lebensmitte erzählt. Schwungvoll, oft dramatisch zugespitzt, heiter-melancholisch im Grundton und immer glaubwürdig.

Das liegt nicht zuletzt an der zurückgenommenen, feinen Erzählkunst des Ewald Arenz, der im echten Leben Gymnasiallehrer ist. Ein Umstand, der seine Fähigkeit zur genauen Welt-Wahrnehmung sicherlich stark befördert hat. - Seine Figuren sind Menschen, keine Stereotypen, sein Realismus ist einfach und nie verstiegen überhöht. Man glaubt, sie zu kennen, die Personen, deren Lebenswege er so unaufgeregt nachzeichnet. Elisa von Hof weist im *Spiegel* (Nr. 2 / 07.01.2023, S. 115) auf ein besonderes Phänomen der Erzählkunst des Autors hin: „Arenz erzählt zurückgenommen und fast leise aus dem Off, [...] die Bühne gehört seinen Figuren. Auch Sprachexperimente sind nicht seine Sache, Arenz schreibt schlicht, ohne Effekt. Man soll ihm problemlos folgen können. Deshalb wurde [er] lange Zeit vom Feuilleton nicht gerade hofiert, aber von Buchhändlerinnen und Buchhändlern gefeiert.“ Mit seinen Romanen lädt er seine Leser*innen zum Mit-Feiern ein. Gönnen Sie sich etwas Gutes – und lesen Sie *Die Liebe an miesen Tagen*. Sie werden staunen, nachdenklich und glücklich sein. In jedem Fall laufen Sie nicht länger Gefahr, auf ein Ende hin zu leben, vor dem sich Carla mehr als vor allem anderen fürchtet: „Mit lauter Ballast. Mit verstaubten und nutzlosen Dingen, die längst verstummt sind. Die mir eigentlich nichts mehr zu sagen haben.“ (S. 51)

SUPPORT YOUR LOCAL BOOKSHOP

©Peter Cremer, Februar 2023

Butt, Manuel

Zierfische in Händen von Idioten

Kein & Aber, ISBN 978-3-0369-5003-7, 384 S.

Im Sommer 1996: Kaum Sex, Drogen nur hin und wieder, Rock'n Roll – naja, falls Oasis, Bon Jovi, die Village People und noch ein paar andere als Rock'n Roll durchgehen können. - Tobis Eltern sind endlich aufgebrochen: Türkei, Strand, 14 Tage. Auf die Seepferdchen des Vaters soll er aufpassen. Füttern, Wasser nachfüllen, das Aquarium sauber halten. Tobias beruhigt seinen Vater: Wird schon klappen, kann ja nicht so schwer sein. Was viel wichtiger ist: sturmfreie Bude. Die Übernachtung Lisas planen. Ohne dass Niels (Lisas Bruder) etwas bemerkt. Denn der beschützt seine kleine Schwester und der ist sehr stark und schlägt gern schon mal zu. Und für Tobi ist Lisa jedenfalls tabu, meint er. Sein Vater, Apotheker Lambrecht, übrigens auch. Der hat seiner Tochter den Umgang mit Tobi verboten. Blöde Geschichte. Wo soll Tobi jetzt bloß Kondome herkriegern? In die Apotheke kann er ja wohl nicht einfach so reinmarschieren. Ob Scholzen einen Ausweg weiß? Der ist Tobis verstrahlter Freund. Trinkt, kiff, schluckt Pillen und hat jede Menge Erfahrung. In jeder Beziehung. - Und dann ist da auch noch die Führerscheinprüfung. Alle haben Unterricht bei Pohlmann. Der ist Georgs Vater. Auch Georg ist ein Freund von Tobi. Leider ist Georgs Mutter schon lange tot. Aber nicht deswegen hat er Asthma. Voll daneben, dass er gerade seine Fahrprüfung versemmt hat, beim eigenen Vater. Der ist stinksauer. - Außerdem ist Georg mega-allergisch, gegen fast alles. Tierhaare ganz besonders, Hasen, Katzen, Meerschweinchen usw. Er mag Lisa und die ihn auch. Tobi, den Lisa manchmal Tobs nennt, ist allerdings ihre Nummer 1. Jedenfalls ist das so, bis die Fete anlässlich Georgs nicht bestandener Fahrprüfung völlig aus dem Ruder läuft, Tobi bei der Anwendung der von Scholzen besorgten Kondome kläglich versagt und Georg außerdem noch ganz zufällig erfährt, dass seine Mutter gar nicht tot ist, jedenfalls *noch* nicht, sie liegt allerdings auf den Tod in einem Londoner Krankenhaus. Nichts wünscht sie sich sehnlicher, als ihren Sohn noch einmal zu sehen. - Die vier Freunde (was man so Freunde nennt), also Lisa, Tobi, Georg und Scholzen, klauen kurzerhand Vater Pohlmanns Fahrschul-John-Mobil (ein ganz neuer Golf, Edition Bon Jovi) und brechen in Richtung London auf: ohne Plan, ohne Geld, ohne Essen, und natürlich ohne Führerschein. Im Kofferraum: das Aquarium mit den Seepferdchen von Tobis Vater ...

Road-Movie, Coming-of-Age-Roman, Liebesgeschichte. Diät-Ratgeber, Zierfisch-Lexikon, Fußball-Diskurs. Eine völlig irre Teenage-Soap-Opera ... und was weiß ich nicht noch alles! *Zierfische in Händen von Idioten* hat Tempo, macht riesigen Spaß, obwohl natürlich alles nur hanebüchener Unsinn ist. Plausibilität wird jedenfalls deutlich überschätzt! – Okay, manchmal überdreht Manuel Butt. Aber: geschenkt. Die meiste Zeit über lacht man sich schlapp bei der Lektüre. Beispielsweise wenn neue Steigerungsstufen für das Adjektiv betrunken gefunden werden: beschwipst – sternhagelvoll – britisch voll. (S. 320) Oder wenn die 4 jungen Leute „den Tagesbedarf einer niederländischen Kleinstadt weggekiff [haben]“. (S. 390) Oder Lisa „einen Zug [nimmt] und frei von jeder Eleganz [hustet]. Sie zog gleich noch mal, als ginge es darum, den Hustenreiz in die Flucht zu rauchen.“ (S. 238) Und wie böse wahr ist das denn: „Natürlich sah sie gut aus, aber in dieser schönen Hülle war nichts, kein Interesse, keine Überzeugung. Und schon jetzt konnte man sehen, dass sie ihre Schönheit nicht ins Alter würde retten können. Das was sie ausmachte, würde schon bald unter den Höhensonnen dieser Welt verglühen.“ (S. 41)

Sind wir letztlich nicht alle nur „Zierfische in den Händen eines Idioten“? (S. 269) Gemeint ist natürlich Gott. Die Frage aller Fragen lautet deshalb: Können wir entkommen?“

SUPPORT YOUR LOCAL BOOKSHOP / ©Peter Cremer, Februar 2023

Elliott, Rachel

Flamingo / dt. von Claudia Feldmann

Mare, ISBN 978-3-86648-703-1, 427 S.

Zugegeben: Ein Schutzumschlag mit sehr viel Rosa und Türkisblau, eine Autorin, von der ich noch nichts gehört habe, auch wenn der Klappentext auf einen früher erschienenen, recht erfolgreichen Roman von ihr hinweist (*Bären füttern verboten*), - ich gestehe, wäre *Flamingo* nicht im Mare-Buchverlag (einer der ersten Adressen in Sachen Top-Literatur) erschienen, ich hätte den Roman sicherlich gar nicht erst in die Hand genommen. - Was für ein Glück aber, dass alles anders gekommen ist! - Weil: *Flamingo* ist ein ganz wunderbares Buch, gleichermaßen anspruchsvoll wie leicht lesbar, ernst und heiter, skurril und realistisch, traurig und herzerwärmend.

Der große Ken Loach hätte aus dem verhandelten Stoff mit Sicherheit ein bitterböses britisches Sozialdrama gemacht. Die Psychotherapeutin Rachel Elliott hingegen schreibt eine federleichte Tragikomödie, versetzt mit einem kräftigen Schuss britischen Humors, sodass alle bleierne Schwere der erzählten Begebenheiten wie von einer traumgesättigten Märchenbrise weggeweht wird. - Ungewollte Schwangerschaft, fehlende Ausbildung, Verlust häuslicher Geborgenheit, prekärste Lebensumstände, zerbrechende Beziehungen, ungeklärte sexuelle Identität, ständige Fluchtbewegungen ... das hätte ein schwer genießbarer Armutcocktail werden können. Ist es aber nicht geworden, sondern stattdessen eine Hommage an die Schönheit des Misserfolgs, ein Loblied auf die Vergeblichkeit, ein Märchen über die grenzenlose Wirkmacht echter Gefühle in einer Welt, die für die handelnden Personen längst aus allen Fugen geraten zu sein scheint.

Eve ist erst sechzehn, als Daniel geboren wird, den Eves Eltern gleich zur Adoption freigeben wollen. Eve flieht mit ihrem kleinen Sohn. Irgendwann lebt sie in Abigail Gardens. Da wohnen die Nachbarn Sherry und Leslie mit den Kindern Rae und Pauline. „Wenn fieberhafte Gedanken Rauchfahnen wären, sähe der Himmel über Abigail Gardens 3 und 4 in dieser Nacht bedrohlich aus. Feuer, Hilfe, es brennt. Doch niemand kommt. Denn bei Menschen gibt es keinen Rauch mit Feuer. Wir brennen für uns allein. Unsichtbar.“ (S. 212) Sätze, die so wohl nur eine sehr kluge, wissende Therapeutin aufschreiben kann. Noch ein Beispiel: „Jede Beziehung hat ihre eigene Sprache, ihren eigenen Code. Wenn es Sherry nicht gut geht, reden sie ausführlich darüber. Wenn es Leslie nicht gut geht, reden sie nur kurz und meistens über Tiere.“ (S. 29) - Es kommt einem daher auch kaum seltsam vor, dass Rae erfolgreiche Managerin eines ganz besonderen Escort-Service wird: *FaZ, Fremde auf Zeit*, Menschen die man buchen kann, wenn Einsamkeit zum existenziellen Problem wird. - Eve verliebt sich irgendwann in Sherry. Doch die Beziehung scheitert. Eve flieht erneut. Immer weiter. Und lässt sogar Daniel im Stich. Der ist irgendwann vierzig, arbeitet als Maler und Lackierer und Erica trennt sich von ihm. Er verliert seine Freundin, sein Haus, seinen Job. Schläft in Parks unter Bäumen. Dann hat er eine Idee: Dorthin zurückkehren, wo er einmal glücklich war, nach Abigail Gardens. - Sherry lebt da noch, mit Leslie, inzwischen schon achtzig Jahre alt, und auch Rae. - Sherry singt immer noch bei allen möglichen Anlässen den alten Foreigner-Song. Leslie und Rae mögen eher Kate Bush, die Pretenders und die Waterboys. Und endlich versteht Daniel, was Mike Scott meint, wenn er ‚The Whole oft he Moon‘ besingt. - Daniel, der mit Flüssen sprechen kann (die ihm übrigens auf alle Fragen immer ausführlich antworten) und auch mit seinem kleinen Keramik-Schaf, seinem einzigen Besitz.

Man muss verlieren, um finden zu können. Davon erzählt die großartige Rachel Elliott in *Flamingo*, dieser betörend aufrichtigen und wahrlich bezaubernden *Romantherapie* (U 4).

SUPPORT YOUR LOCAL BOOKSHOP

©Peter Cremer, Februar 2023

Federmann, Reinhard
Das Himmelreich der Lügner

Picus, ISBN 978-3-7117-2129-7, 543 S. / mit einem Nachwort von Günther Stocker

Der Gründerin des Picus Verlags Dorothea Löcker sei's gedankt, dass sie den bereits 1959 erschienenen und leider zu Unrecht fast vergessenen Roman ihres Vaters Reinhard Federmann *Das Himmelreich der Lügner* nach 1997 nun 2023 in einer weiteren Neuauflage (ergänzt um ein erhellendes Nachwort von Günther Stocker) im eigenen Verlag wieder veröffentlicht.

Das Himmelreich der Lügner ist ein Roman von geradezu besorgniserregender Aktualität, formal, stilistisch und inhaltlich. Zwar handelt es sich um einen historischen Roman, der im Wien der dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts seinen Ursprung nimmt, doch die Geschichte von fünf sehr ungleichen Freunden, die Federmann erzählt, weist weit über die beschriebenen historischen Ereignisse hinaus.

Dem Sozialdemokraten Bruno Schindler obliegt es, den Wiener Bürgerkrieg von 1934, die Katastrophe der faschistischen Machtübernahme und des folgenden Weltkriegs, die brutale Vernichtung jüdischen Lebens und die Funktionsweisen des stalinistischen Terrorsystems in der Sowjetunion aus der subjektiven Perspektive eines Betroffenen zu beschreiben, der regelrecht hineingeworfen wird in die sich immer weiter zuspitzenden Zeitläufte, aus denen es kein Entrinnen zu geben scheint. Zwar „rettet“ sich der politisch verfolgte Schindler in die Sowjetunion und kehrt nach Kriegsende in das zerstörte Wien zurück, doch sesshaft wird er nicht mehr werden. Er bleibt ein Getriebener, der den Schicksalen seiner einstigen Freunde nachspürt und tatsächlich auch in Erfahrung bringen wird, was ihnen widerfahren ist. Doch er wird für alle Zeiten ein heimat- und hoffnungsloser Zeitgenosse bleiben, dessen Aufgabe allein darin besteht, Zeugnis abzulegen über das, was geschehen ist. - Seine Einsichten in Phänomene wie Mitläufertum, Staatsversagen, Gefahrenpotenziale totalitärer Strukturen und die Zerbrechlichkeit einer mehr als brüchigen Nachkriegsordnung machen Schindler zum verbitterten Pessimisten, der erkennen muss, dass es einen echten Neuanfang mit dem Ziel einer gerechten Neuordnung niemals wird geben können. Denn fruchtbar ist der Schoß geblieben, aus dem das Unglück kroch! Resignierend stellt er fest, dass die Hoffnung auf eine bessere, gerechte Welt nur ein idealistisches Traumgespinnst ist. - Zwar hat er selbst Verfolgung, Krieg und Gefangenschaft überlebt, eine Heimat findet er jedoch nirgends mehr.

„Welche Wunder hatten sich ereignen, wie viele Entscheidungen hatten fallen müssen, an allen Fronten und in den Hauptstädten der Welt, von wie vielen Leibern hatte mir ein Wall gebaut werden müssen, ein Damm durch die Sümpfe, eine Feuermauer, eine Rollbahn durch halb Europa, damit ich, Bruno Schindler, Hochverräter, Flüchtling, Außenseiter und Soldat, unangefochten in die Stadt meiner Niederlage zurückkehren konnte?“ (S. 362 f.)

Ein Versehrter beschreibt sein Jahrhundert. Ein Jahrhundert, von dem er sich wünscht, dass es doch möglich sein sollte, *schon auf Erden das Himmelreich* zu errichten, wie Heine es ironisch im Wintermärchen formulierte. Doch die bittere Wahrheit bringt Leo Trotzki auf den Punkt: „*Unsere Zeit ist vor allem eine Zeit der Lüge.*“ (S. 7) – Kein Wunder, dass Federmann seinem Roman Heines Diktum und Trotzki's Bemerkung als Motto voranstellt.

SUPPORT YOUR LOCAL BOOKSHOP

© Peter Cremer / Februar 2023

Goerz, Tommie

Im Tal

Ars Vivendi, ISBN 978-3-7472-0508-2, 232 S.

Dass Tommie Goerz, der eigentlich Dr. Marius Kliesch heißt, es drauf hat, hat er hinlänglich bewiesen. Hat er doch den kantig-kauzigen Kommissar Friedo Behütuns erschaffen (zuletzt *Brandsatz*, Bd. 10 der Reihe um den Ermittler), für *Meier* 2020 zurecht den *Glauser* erhalten und 2022 mit *Frenzel* einen überzeugenden Noir vorgelegt, für den es verdienstermaßen den *Crime Cologne Award* gab. - Und jetzt also: *Im Tal*.

Goerz hat sich neu erfunden und ist dabei, sich in die Riege der wirklich wichtigen Gegenwartsauf Autoren einzuschreiben. *Im Tal* ist kein Krimi, kein Psychothriller, vielmehr eine ungemein spannende Dorfgeschichte, zugleich auch ein Roman über den Krieg, vor allem aber das verstörende Porträt eines vereinsamten Bauern, der „zeit seines Lebens um sein Leben kämpft, doch nicht gewinnen kann.“ (U4)

1968 endet unter ungeklärten Umständen die Lebensgeschichte des Toni Trosser. - Der ist (scheinbar) das einzige Kind eines gewalttätigen Trinkers, der nach dem frühen Tod der Mutter allein mit seinem Sohn *im Tal* lebt, auf einem einsamen Hof, hochgelegen im Fränkischen, nur über einen langen Fußmarsch vom Dorf aus zu erreichen. In nächster Nachbarschaft leben Marga, die ebenfalls einen winzigen Hof bewirtschaftet, und ihre Tochter Maria. Sonst regt sich kein Leben weit und breit. - Ausgenommen die Tiere auf dem Trosser-Hof: eine Kuh, eine Sau, ein Hahn und ein paar Hühner. Schon früh ist Toni verantwortlich für die Tiere. Zudem hält er das Haus sauber und versorgt den Ofen. Wehe, wenn er es versäumt, seinen Pflichten nachzukommen. Dann erwarten ihn die brutalen Schläge des Vaters. - Kein Wunder also, dass Toni zum meist stummen, eigenbrötlerischen Außenseiter wird. Auch in der Dorfschule findet der Stotterer keine Freunde. Kaum einer, der etwas mit ihm zu tun haben will. So wie alle, die *im Tal* wohnen, von den Dorfbewohnern mit Argwohn wahrgenommen werden. - Früh beschließt der Vater, dass es genug ist mit der Schule, Geld muss verdient werden. - So wird Toni zum Knecht eines Metzgers. Das Handwerk, das er lernt, wird ihm in den folgenden Lebensjahren noch oft von Vorteil sein, ja sogar sein Leben retten.

Allein zu Maria fühlt sich Toni hingezogen. Doch über seine Gefühle mit ihr sprechen, das kann er nicht. Allerdings spürt er, dass es ein Geheimnis um Maria gibt. Davon wird er jedoch erst als Erwachsener erfahren. Dann erst, wenn alles zu spät ist, viel zu spät und sein scheinbar vorbestimmter Lebensweg nicht mehr zu ändern ist. - Toni flieht schließlich aus dem Tal, wird auf den Schlachtfeldern des 1. Weltkriegs kämpfen, ins Tal zurückkehren und später als Flößer seinen Lebensunterhalt verdienen, ehe er ein weiteres Mal aus der Heimat flieht, erneut in den Krieg zieht und in Italien nur knapp dem elenden Soldatentod entgeht. Wieder kehrt er *ins Tal* zurück. Doch sein Glück findet er nicht. Stattdessen suchen ihn die Gespenster der Vergangenheit heim. Sein Leben ist verpfuscht. - Für immer?

Atmosphärisch dicht, emotional mitreißend, stilistisch brillant erzählt Goerz die Chronik eines ausweglosen Lebens, die das Getriebensein eines hoch empfindsamen Menschen in düsteren Zeiten in so eindrücklicher Weise vergegenwärtigt, dass die Lektüre gleichermaßen bewegt, verunsichert und fasziniert. Kurzum: *Im Tal* wird zum Leseereignis von existenzieller Wucht. Ganz und gar verstörend. Ein großartiger Roman!

SUPPORT YOUR LOCAL BOOKSHOP

©Peter Cremer, Januar 2023

Lewis, Herbert Clyde

Gentleman über Bord / dt. von Klaus Bonn, mit einem Nachwort von Jochen Schimmang

Mare, ISBN 978-3-86648-696-6, 176 S.

Der Mare-Buchverlag hat für seine edel ausgestattete Klassiker-Reihe neuerlich ein Kleinod ausfindig gemacht. - Zum ersten Mal ist Herbert Clyde Lewis' bereits 1937 im Original erschienener Roman *Gentleman Overboard* in einer deutschen Übersetzung zugänglich. Und die kann man getrost als meisterlich bezeichnen, wie auch der Roman selbst ein Meisterwerk ist - und ganz bestimmt keine *belanglose kleine Komödie ohne Happy End*, worauf Jochen Schimmang in seinem kenntnisreichen Nachwort hinweist (vergl. S. 162). Er fährt dann fort: Den Roman „im Sinne von Becketts berühmter Formel »Nichts ist komischer als das Unglück« [zu lesen], wäre kein totales ‚misreading‘, aber ein selektives, das dem Buch nicht gerecht wird.“ (S. 162)

Seefahrerschnurre, Gesellschaftssatire, existenzialistische Programmschrift – der Roman ist vieles zugleich und zudem auch immer – bei aller Tragik – von grotesk hintersinniger Komik. Nach der Lektüre der 10 kurzen Kapitel stellt sich unweigerlich das Gefühl ein, sich geradezu eine ganze Bibliothek erlesen zu haben.

Die Handlung ist schnell erzählt: Ein amerikanischer Börsenmakler (verheiratet, zwei Kinder) reist mit der S.S. Arabella von Hawaii nach Panama. „Die Arabella war [...] ein Frachter mit begrenztem Platz für Passagierunterbringung.“ (S. 14) Insgesamt 9 Passagiere, Henry Preston Standish ist einer von ihnen, sind an Bord. Die Lebensläufe und Beweggründe der einzelnen Personen, genau diese Schiffspassage zu buchen, werden so einleuchtend wie skurril beschrieben, ebenso die der Besatzungsmitglieder um den griesgrämigen Kapitän Bell, der sich viel lieber dem Schiffsmodellbau widmet, als sich um Crew und Passagiere zu kümmern. Am dreizehnten Tag der Reise, Standish ist in aller Frühe aufgestanden und bestaunt den vollkommen ruhig daliegenden Ozean, geschieht das titelgebende Unglück. Er stürzt und findet sich kurz darauf im Ozean wieder. Das Schiff entfernt sich langsam, Standishs Missgeschick ist von niemandem bemerkt worden. Doch er – ein guter Schwimmer – ist sich sicher, dass die Arabella bald schon umdrehen wird, wenn man feststellt, dass er beim Frühstück fehlt. Wassertretend oder in Rückenlage treibend beginnt Standish – noch ganz entspannt - nachzudenken. Über Gott, die Welt, den Ozean, seine Mitmenschen, über Leben und Tod. Währenddessen entfernt sich das Schiff immer mehr. Wann wird Standishs Fehlen endlich auffallen und die Rettungsaktion beginnen?

Möglicherweise wurde Lewis' Roman seiner Kürze wegen lange Zeit für zu leicht befunden. Entgangen ist den zeitgenössischen Kritikern jedenfalls, dass Lewis die wenigen Seiten vollkommen ausreichen, mittels seines Personals das gesamte Spektrum der nord-amerikanischen Gesellschaft der dreißiger Jahre abzubilden, vom bodenständigen Farmer über nautische Käuze und misanthropische Missionare bis hin zum kosmopolitischen Wirtschaftslenker (vergl. Schimmang, S. 166). Dass Lewis dies auch formal mit großer Könnerschaft präsentiert, begründet Schimmang so: „Lewis' Erzählökonomie ist souverän, [...] wechselt ohne Stolperer die verschiedenen personalen Perspektiven, und sein auktorialer Erzähler, der das Ganze zusammenhält, ist so unsichtbar, dass ihm alles Allwissende und Altbackene fehlt.“ (S. 172)

Die alles entscheidende Frage lautet: „Können wir entkommen? – Lesen Sie selbst!

SUPPORT YOUR LOCAL BOOKSHOP / ©Peter Cremer, Februar 2023

Piñeiro, Claudia

Kathedralen / dt. von Peter Kultzen

Unionsverlag, ISBN 978-3-293-00592-1, 313 S.

Dem Schweizer Unionsverlag gebührt allerhöchste Anerkennung. Wird man doch im Zürcher Verlagshaus nicht müde, einer der besten Autorinnen Lateinamerikas ein großes deutschsprachiges Publikum zu erschließen. Mit *Kathedralen* legt er nun bereits das zehnte Buch Claudia Piñeiros vor - und wieder erfüllt die mit zahlreichen Preisen ausgezeichnete Argentinierin alle Erwartungen.

Glaube, Religiosität, Fanatismus heißen die Themen, die Piñeiro in ihrem aktuellen Roman verhandelt. Und wie (fast) immer enthält sie sich aller persönlichen Wertung. - Diesmal lässt sie sieben Personen auftreten, die den Lesern*innen in einer Art Monolog ihre ganz unterschiedlichen Wahrheiten präsentieren. So überlässt Piñeiro es ganz allein uns, die vorgetragenen An- und Einsichten einem abschließenden Urteil zu unterwerfen. Wobei die gewählte Formstruktur des Romans jedoch keinerlei Zweifel daran aufkommen lässt, welche Zielsetzung *Kathedralen* verfolgt. Es gilt, die Kathedrale der eigenen, individuellen Existenz zu errichten und in ihrer ganzen Schönheit zu akzeptieren, um so Gewissheit darüber zu erzielen, dass es wahre Erfüllung nur ohne irgendeinen Einfluss nehmenden Gott geben kann.

Ein brutaler Mord ist geschehen. Die Leiche der erst siebzehnjährigen Ana Sardá wird zerstückelt und zu großen Teilen verkohlt auf einer illegalen Müllkippe irgendwo in Buenos Aires gefunden: ein Sexualverbrechen, ein Ritualmord, eine völlig aus dem Ruder gelaufene Beziehungstat? Was ist von Marcelas Behauptung zu halten, ihre Freundin Ana sei in ihren Armen auf einer Kirchenbank verstorben. In der Kirche des Viertels, in dem die Sardás ein Haus bewohnen? - Die ermittelnde Behörde misst Marcelas Hinweisen keinerlei Bedeutung zu, denn das Mädchen leidet infolge eines Unfalls an anterograder Amnesie. - Anas Tod wirft unzählige, zunächst unbeantwortet bleibende Fragen auf, an denen die Familie Sardá letztlich zerbricht. - Anas Schwester Lía verlässt Argentinien für immer, nachdem sie den tiefgläubigen Eltern und der ältesten Schwester Carmen, einer geradezu fanatischen Katholikin, eröffnet hat: „Ich glaube nicht an Gott.“ (S. 11) Denn gäbe es einen Gott, wie hätte der Anas grausamen Tod zulassen können! Nur mit ihrem Vater Alfredo wird Lía, die im spanischen Santiago de Compostela eine Buchhandlung betreibt, in Briefkontakt bleiben. Dreißig Jahre lang, bis Alfredo an einem unheilbaren Hirntumor erkrankt. Vor seinem Tod schreibt er drei letzte Briefe, die er seinem Enkel Mateo zukommen lässt. Der soll sie in Santiago zusammen mit Lía lesen, je ein Brief für Mateo und Lía, einer für sie beide zusammen.

Was tatsächlich geschehen ist, das erzählen die monologischen ‚Beichten‘ der Beteiligten: Lía, Marcela, Mateo, Julián (Carmens Ehemann), Carmen, Elmer (ein Privatdetektiv, der seinerzeit als junger Polizist an der Aufklärung des Mordfalls gearbeitet hatte) und Alfredo. - So erfahren die Leser*innen des Romans von den wahren Geschehnissen *hinter* den Ereignissen. Denn nur die sind die „*eigentlichen* Geschehnisse“ (vergl. S. 165). Sie zu kennen, heißt: verstehen.

Kathedralen funktioniert wie ein philosophisch-theologisch-kriminalistisches Rätselpuzzle, das sich am Ende als Anklageschrift gegen einen restriktiven, frauenverachtenden Katholizismus entpuppt, der aufgrund der ihm innewohnenden Unfähigkeit zur Erneuerung keine Antworten mehr geben kann auf die drängenden Fragen der modernen Welt. Religiöser Fanatismus und kirchlicher Machtanspruch zerstören jedwede Menschlichkeit. Es ist an der Zeit, sich aller Repressionsmechanismen zu entledigen. Oder mit den Worten des großen Jorge Luis Borges (den Piñeiro zitiert): „Jeder Mensch sollte sich seine eigene Kathedrale errichten.“ (S. 49)

SUPPORT YOUR LOCAL BOOKSHOP / ©Peter Cremer, Januar 2023

Sautner, Thomas

Nur zwei alte Männer

Picus, ISBN 978-3-7117-2132-7 / 176 S.

Zugegeben: Ich bin voreingenommen. Ich schätze die Arbeiten des Wiener Waldviertlers Thomas Sautner über die Maßen. Seine Unaufgeregtheit, seinen makellosen Stil, seine von altem Wissen gesättigte Klugheit. Er ist ein Meister seines Fachs, das weiß ich ganz sicher. Und so nimmt es nicht wunder, dass sein neuer Roman *Nur zwei alte Männer* sich nahtlos einfügt ins Ensemble seiner wunderschön poetischen und dennoch gegenwartssatten Texte, die gleichsam weltentrückt unsere reale Welt wie unter einem Mikroskop platziert auf so ganz eigenständig eigensinnige Weise verstehbar machen.

Nur zwei alte Männer ist vielleicht ein Märchen. Aber auch ein Roman über die Fotografie. Und über Bauchtanz. Und über Freundschaft. Und über ungeklärte Vaterschaft. Und außerdem über Außerirdische, die in Wien für ein veritables Jahrhundertereignis sorgen. Geht das zusammen? Aber klar doch – und wie das geht! - Wenn ich jetzt noch anmerke, dass *Nur zwei alte Männer* auch heißen könnte: *Über die wundervolle Vergeblichkeit des Rasenmähens* (dazu findet sich Genaueres nicht nur auf S. 170), spätestens jetzt wird man mich wohl für verrückt halten! - Das ist nicht weiter verwunderlich, denn im wahren Wortsinn ist tatsächlich alles im neuen Roman von Thomas Sautner ver-rückt.

Nichts findet sich am vertrauten Ort, nichts ist so, wie es sein sollte. Auf Fotografien eines Luftschiffes, mit dem interstellare, extraterrestrische Besucher über Wien haltgemacht haben, ist kein Luftschiff zu sehen; Katzen hören merkwürdigerweise für immer auf zu miauen; ausgesprochen werden muss nichts mehr, denn man weiß ja schließlich, was man weiß (und das genügt völlig); die geheimnisvollen Besucher gehen fort und kommen nicht wieder (wobei nicht einmal sicher ist, dass überhaupt Besucher anwesend waren). - Sautner besitzt die Gabe, das Schwere ganz leicht zu machen, ja geradezu schwere-los. Das Ernste wird ihm zum Heiteren, das Dunkle zum Hellen. So wie nur die Fotografien als wirklich wahr und eben deshalb gelungen gelten können, bei denen der Fotograf nicht den Sucher zum Auge geführt hat, sondern nur die, die sich gleichsam wie von selbst fotografieren, wenn die Kamera lose vor dem Bauch baumelt.

Nur zwei alte Männer erzählt das Leben dreier Menschen. Von denen sind zwei tatsächlich alt. Jakob Wasserstein, gewesener Fotograf, dreiundachtzig Jahre alt. Sein Nachbar und Freund Hakim Elvedin, Lehrer für freien orientalischen Tanz, sechsundsiebzig Jahre alt. Zwei alte Männer also, ein *Weana* und ein *Arraba*. Zu denen gesellt sich sehr bald schon Julia Stern, zweiundfünfzig Jahre alt, Leiterin des Kunst- und Zeitgeschichtearchivs im Wien Museum. Vielleicht ist sie die Tochter Jakobs. Das möchte sie bei ihren immer häufiger werdenden Besuchen im Garten der beiden Freunde herausfinden. Doch ihr wird schnell klar, dass Gewissheiten sowieso nur solche sind, an die man glaubt. Ausgesprochen werden müssen sie nicht. - Oder, um es mit den Worten Hakims zu sagen: „*Essen ist wie Bauchtanz für die Seele und zeitlose Zeit die beste Zutat.*“ (S. 106) - Da ist von der *Aura unnachahmlicher Gelassenheit* (S. 20) die Rede, von der *Wunderbarherrlichkeit* des Lebens (S. 9), aber auch von *Ablebensversicherungen* (S. 31), vom *Kindergutenachttonkelton* (S. 40), von *schränkfrischen Hosen* (S. 41) oder vom *Sich-drehig-fühlen* (S. 60) - Kann es da noch irgendwen wundern, dass Josef in den Augen von Hakim ein Leben als *abwegige Boje* (S.66) führt – wohl kaum! Genauso wenig sollte es staunen machen, wenn Malina, die um einiges

freundlicher ist als etwa die Bachmann'sche Heldin und die zudem Kommandantin des außerirdischen Luftschiffs ist, aber möglicherweise auch überhaupt die Herrscherin des Universums und die Allmutter, oder vielleicht doch nur eine Telefonistin, sich in den unterschiedlichsten Sprachen bei ihren *Welt-Kindern* zu Wort meldet: *slawisch, asiatisch, viktorianisch, venezianisch, venusianisch oder klingonisch*. (S. 100)

Die zahllosen Ver-rücktheiten dieses wunderbar versponnenen Romans nacherzählen zu wollen, wäre ein sinnloses Unterfangen. Man sollte sich getrost einlassen auf die traurig-heitere und melancholisch-gelassene Welterzählung, die der Sprachmagier Thomas Sautner uns schenkt. Belohnt wird jeder Leser, jede Leserin mit einem wahrhaft beglückenden und bewegenden Leseerlebnis. Und solche brauchen wir doch in unseren an Schrecklichkeiten so reichen Zeitläuften mehr denn je. - Die Lektüre von *Nur zwei alte Männer* bewirkt in der Tat *etwas berauschend Weitmachendes* (S. 45), wie Josef Wasserstein es einmal anlässlich eines *erhebenden Schwindeligseins* empfindet. Eine kurze Einlassung Hakims, in der er *ein bisserl etwas frei zitiert, was ein bisserl so im Koran steht* und dann fortfährt: *Hab ich von Mama, die hat so was manchmal zu Papa gesagt. Sie war eine resolute Frau mit großem Herzen* könnte so etwas sein, wie ein Generalschlüssel zum Verständnis von Sautners großartigem Roman: *hierin liegen Zeichen genug für solche, die Verstand besitzen*. (S. 115)

SUPPORT YOUR LOCAL BOOKSHOP

© Peter Cremer / Februar 2022

Stamm, Peter

In einer dunkelblauen Stunde

S. Fischer, ISBN 978-3-10-397128-6, 253 S.

Wie schön, dass Peter Stamm sich einen Teufel um jedwede Aneignungs-Debatte schert und als inzwischen 60-jähriger männlicher Autor eine 40-jährige weibliche Dokumentarfilmerin zur Hauptfigur seines neuen Romans *In einer dunkelblauen Stunde* macht. - Das sei hier aber nur ganz nebenbei angemerkt. - Wie fast immer in seinen Romanen verhandelt der Meister des subtil Ungefähren auch diesmal die großen Themen unserer menschlichen Existenz, gleichsam aus dem Halbschatten der Beobachtung heraus, der für den Betrachter nur unscharfe Konturen wahrnehmbar macht: Leben und Tod, Liebe und Leidenschaft, Vergänglichkeit und Transzendenz. - Das klingt schwer und dräuend, wird aber in der Prosa Peter Stamms luftig leicht und mit hintersinnig verspielter Heiterkeit präsentiert.

Andrea möchte zusammen mit Kameramann und Freund Thomas (früher durfte sie ihn noch Tom nennen) einen Dokumentarfilm über den Schriftsteller Richard Wechsler drehen. - *Der Spiegel* (Nr. 4, 21.01.2023, S.97) weist auf die frappierende Ähnlichkeit von Stamm und seiner Figur Wechsler hin. - Die Eigenheiten Wechslers bedingen jedoch das Scheitern des Filmprojekts. Aus dem schon abgedrehten Material - die Szenen spielen in Paris und Umgebung, im Seebad Trouville und im schweizerischen Heimatort des Schriftstellers - bleiben nur einige Schnipsel, die, obwohl ganz und gar unfertiges Stückwerk, doch die ganze Geschichte erzählen. Vom Leben und Sterben Wechslers, von seiner großen Liebe zu Judith, die später Pfarrerin wurde und dabei ihren Glauben verlor, von Andreas Liebes- und Trennungsgeschichten, ihrem Scheitern als Filmemacherin und ihrem Neustart als ... ja, als was eigentlich? Autorin, Biographin, Liebhaberin, Zweiflerin, Rühmende?

Auch im Roman werden immer wieder Fragen gestellt. Und die bleiben zumeist unbeantwortet. So wie viele Sätze nicht zu Ende gesprochen werden. Es sei denn, das Leben insgesamt ist die eine, allumfassende und vollständige Antwort auf alle Fragen. - „Seltsam, das ist das Wort, das mir immer zu allem einfällt. Das ist alles sehr seltsam. Etrange. Fremd. Nichtstun, einfach nur warten und zuschauen, wie die Zeit vergeht, und alles aufschreiben, festhalten.“ (S. 35) - Wechslers Worte beschreiben so etwas wie das poetische Programm, das Stamm antreibt und das er auch im aktuellen Roman wieder mit größter Könnerschaft realisiert. - Dabei gelingt ihm wie immer eine Vielzahl von Formulierungen, die lange nachhallen werden: „Bleiben will ich, wo ich nie gewesen bin.“ (S. 121) „[...] meine Biographie hat nur zwei Daten – Geburt und Todestag. Alle Tage dazwischen gehören mir.“ (S. 14) „Sexszenen sind uninteressant. [...] Es ist, wie wenn man Leuten beim Essen zuschaut. Das sieht meistens auch nicht sehr schön aus.“ (S. 190)

Stamm ist poeta doctus, er zitiert oder paraphrasiert zahlreiche Kollegen*innen, von Pessoa über Dürrenmatt und Beckett bis Glavinic und Spyri (und andere mehr). Das ist nichts Ungewöhnliches in Romanen über Schriftsteller. Wobei *In einer dunkelblauen Stunde* aber auch immer der „Roman über das Scheitern des Films über Richard Wechsler“ (S. 195) ist, in dem Unschärfe zum Programm und der Text deshalb zur wunderbaren Erzählung über die unmögliche Möglichkeit der Liebe wird.

SUPPPORT YOUR LOCAL BOOKSHOP

©Peter Cremer, Januar 2023

Wunn, Andreas

Saubere Zeiten

Aufbau, ISBN 978-3-351-03890-8, 381 S.

Vielleicht könnte man es so sagen: ein wortreicher Roman über die Sprachlosigkeit, über die Unmöglichkeit des Sich-Verständigen-Könnens, über das lebenslange Verschweigen all dessen, was Leben im Kern ausgemacht hat. - Andreas Wunn wendet sich am Ende von *Saubere Zeiten* direkt an seine Leser*innen: „Ich war elf Jahre alt, als mein Großvater starb. Ich war einunddreißig als meine Großmutter starb. Ich war vierundvierzig als mein Vater starb. Warum habe ich mit ihnen so wenig über die Vergangenheit gesprochen?“ (S. 381)

Die Antwort auf seine Frage geben die 381 Seiten des vorliegenden Romans. – Der ist ein Familienroman, der die Geschichte der Familie Auber über drei Generationen hinweg erzählt: vom Aufstieg und Fall des Drogisten-Großvaters („Auber macht alles sauber“ - so der über Jahre genutzte Werbeslogan der erfolgreichen Firma), vom Vermächtnis des früh verwitweten Richtervaters (der nach einem Schlaganfall im Koma liegt) an seinen Sohn, von der gescheiterten Liebesbeziehung des Journalistensohnes. Der Klappentext formuliert es so: „eine große Geschichte von Vätern und Söhnen, von Schuld und Sprachlosigkeit zwischen den Generationen und von [...] Liebe, die nicht gelingen will.“ (U2)

Einige Eckpunkte des erzählten Geschehens sind deckungsgleich mit Andreas Wunns tatsächlicher Biographie. Die Fabel insgesamt, schreibt er, sei jedoch „ausgedacht, [...] nicht meine Geschichte. [...] Aber es könnte die Geschichte vieler sein.“ (S. 381)

Dem bekannten ZDF-Journalisten gelingt es, eine spannende Familiengeschichte so zu erzählen, dass Zeitgeschichte lebendig wird. Faschismus, Rassenwahn, Vernichtung jüdischen Lebens, Mitläufertum, Kriegsgräuel, wirtschaftlicher Aufschwung nach dem Zweiten Weltkrieg, Industriespionage ... wie im Zeitraffer erzählt Wunn deutsche Geschichte, beginnend in den dreißiger Jahren und bis in die aktuelle Gegenwart reichend. Er schildert die schuldhafte Verstrickung des scheinbar gutbürgerlichen Milieus in die Auswüchse des faschistischen Terrors bis hin zur physischen Vernichtung jüdischen Lebens, wodurch der wirtschaftliche Aufschwung der Bonner Republik in vielen Fällen erst ermöglicht wird.

Hin und wieder knirscht es im Gebälk der literarischen Konstruktion, sodass man über einige Unwahrscheinlichkeiten in Sachen Handlungsführung hinweglesen sollte. So etwa in den Episoden, in denen beschrieben wird, wie die jüdische Drogistentochter Bella im Londoner Exil überlebt, nach dem Krieg nach Deutschland zurückkehrt und im ehemals elterlichen Geschäft, das in den Besitz der Familie Auber übergegangen ist, eine Anstellung findet und schließlich späte Rache für das erlittene Unrecht nehmen wird. Auch über die Beschreibungskompetenz des Autors in Bezug auf die Praktiken der körperlichen Liebe ließe sich trefflich streiten. Dennoch liest man den Roman mit Gewinn, weil eben faktenreich und mit großem Tempo über eine Zeit erzählt wird, die ganz entscheidend unser aller Gegenwart grundlegend geprägt hat. Die Glaubwürdigkeit der Figuren leistet ein Übriges. Wunn ist Fernsehprofi, das spürt man. Die Vorlage für ein künftiges Serien-Highlight hat er mit *Saubere Zeiten* abgeliefert. Die Realisierung wird wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen.

SUPPORT YOUR LOCAL BOOKSHOP

©Peter Cremer, Februar 2023

Ex und hopp (Polemische Plaudereien 1)

über

- **McCarten, Anthony, Going Zero**, Diogenes (978-3-257-07192-2), 460 S. / dt. von Manfred Allié und Gabriele Kempf-Allié
- **Camilleri, Andrea, Die Botschaft der verborgenen Bilder**, Lübbe (978-3-7857-2806-2)303 S. / dt. von Rita Seuß und Walter Kögler

Anthony McCarten? *Der Anthony McCarten?* Der Anthony McCarten, der *Englischer Harem* und *Superhero* geschrieben hat? Ja, genau der! Der hat jetzt einen Thriller geschrieben. *Going Zero*. Soll er doch. Stoff für Netflix & Co. Von mir aus!

Cy Baxter. So eine krude Mischung aus Dr. No, Elon Musk und dem Ober-Bösewicht Blofeld. Blutleer, unglaubwürdig, wahnsinnig. Wolf im Schafspelz. Mächtig, Unermesslich reich. Strippen ziehendes Computergenie. Gott der Überwachungstechnik.

Going Zero-Betatest. Die Bosse der Geheimdienste scharren mit den Hufen. Die Weltherrschaft ist nur noch ein paar Maus-Klicks entfernt. *Fusion* (Baxters Silicon Valley-Superfirma) weiß, wer wir sind, wo wir sind, wie wir handeln. Kein Entkommen möglich. Schöne neue Cyber-Welt. Wäre da nicht Kaitlyn Day. Die Bibliothekarin. Versuchsperson Nummer 10. Aber ist sie die, die sie zu sein vorgibt? Los geht's. Die Jagd beginnt. 460 seiten lang. Zig Personen. Stereotype. Schnell. Schneller. Blut wird fließen. K. Day – es kann nur eine geben! And the winner is ...

Ehrlich: Das Original ist mir lieber. Das hat ein gewisser George Orwell verfasst. Sogar sein später Nachfahre, ein gewisser Dave Eggers, hat im *Circle* spannender davon erzählt, wie es in der schönen neuen Überwachungswelt zugeht. Ach, Anthony McCarten, mein alter Superhero. Vielleicht wird *Going Zero* ja ein großer Erfolg. Aber davon wird der Roman auch nicht besser. Gut gemeint, schlecht gemacht. So ist das eben manchmal.

Dann doch lieber

mit Andrea Camilleri mal wieder nach Sizilien reisen. Wenig Neues in Vigàta. Montalbano ermittelt. Wie immer isst er viel, treibt zu wenig Sport und telefoniert – mal mehr, mal weniger erfolgreich – mit seiner Livia. Mimi Augello bleibt ein unverbesserlicher Schürzenjäger, Catarella redet natürlich, wie wir es von ihm gewohnt sind – ein Meister Joda auf Drogen und Fazios Vorliebe für schnelle Autos ist auch nicht kleiner geworden. Leider spielen Gerichtsmedizin, Staatsanwaltschaft und die beiden konkurrierenden Fernsehsender Vigàtas im soeben erschienenen Roman *Die Botschaft der verborgenen Bilder* keine tragenden Rollen. Alles andere ist wie immer! Ach ja: Ein Filmteam tummelt sich diesmal in Vigàta, das sorgt für einigen Aufruhr ...

Es ist so: Man geht zu seinem Lieblingsitaliener, bestellt und verzehrt dann mit Genuss sein Lieblingsessen und ist wie immer ausgesprochen zufrieden. Dann überlegt man: Soll ich in der nächsten Woche vielleicht mal den neuen Italiener am Markt ausprobieren? Dann ist die nächste Woche da – und wieder geht man doch zu seinem Lieblingsitaliener. Genau so geht mir das mit den Montalbano-Romanen von Andrea Camilleri. Man kennt alles, genießt trotzdem und ist über alle Maßen zufrieden. Und freut sich schon jetzt auf die nächste Woche, soll heißen: auf den nächsten Montalbano. Wohl bekomm's!!

SUPPORT YOUR LOCAL BOOKSHOP

© Peter Cremer / Februar 2023